



Einige der Projektmitglieder „Deutsch-Polnische Kontrastive Grammatik“ während der Kaffeepause – Mannheim, März 1992 (v.l.n.r.) Danuta Rytel-Kuc, Andrzej de Vincenz, Roman Sadziński, Andrzej Kałny, Eugeniusz Tomiczek

Polnisch und Deutsch in kontrastiver Sicht*



Po wstępnych uwagach dotyczących stosunków między Niemcami i Polakami w ciągu historii – w tym kontaktów językowych – nastąpi przegląd badań kontrastywnych dotyczących języka polskiego i niemieckiego. Dwie główne dziedziny są pierwszoplanowe: badania gramatyczne i badania pragmatyczne, w których chodzi, między innymi, o system adresatywny i wyrażanie grzeczności w języku polskim i niemieckim. Istnieje nadzieja, że zajmowanie się językiem sąsiedniego narodu może przyczynić się do rozwoju przyjacielskich stosunków między Niemcami i Polakami. Nach einführenden Bemerkungen zu den deutsch-polnischen Beziehungen im Laufe der Geschichte und zu deutsch-polnischen Sprachkontakten erfolgt eine Darstellung kontrastiver deutsch-polnischer Untersuchungen, wobei zwei Hauptbereiche im Vordergrund stehen: kontrastive Studien zur Grammatik der beiden Sprachen und kontrastive pragmatische Studien, in denen es unter anderem um Anredeformen und Höflichkeit im Polnischen und Deutschen geht. Es wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass die Beschäftigung mit der Sprache der Nachbarnation zur Ausbildung freundschaftlicher Beziehungen beiträgt.

After introductory remarks concerning the German-Polish relationships in the course of time (including the linguistic contacts) an overview of German-Polish contrastive studies is given, with main emphasis on two areas: contrastive studies concerning the grammar of the two languages and contrastive pragmatic studies dealing e.g. with forms of address and expressions of politeness in Polish and German. The hope is expressed that the occupation with the language of the neighboured nation can contribute to the development of friendly relationships between the two nations.

1. Vorbemerkungen

Bevor ich zu meinem Anliegen, einer Beschreibung deutsch-polnischer Sprachkontakte und kontrastiver deutsch-polnischer Untersuchungen, komme, möchte ich einige Bemerkungen zu den deutsch-polnischen Beziehungen allgemein machen. „Die geographische Lage Polens kann man nicht verändern, die Geopolitik ist aber – zum und mit Glück – beeinflussbar“ schreibt JERZY KRANZ (2002: 7) in seinem Beitrag „Die Osterweiterung der Europäischen Union: Das Beispiel Polen“. Kontakte zwischen Polen und Deutschen gibt es schon seit ca. 1000 Jahren:¹

* Grimberg, Martin (Hg.) (2004): *Polendiskurse. Beiträge der Jubiläumstagung am 25.2.2003 in Poznań*. Bonn: DAAD (= *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen 1993–2003*), 9–29.

¹ MOMMSEN (1992: 33) erwähnt Zeiten, in denen in Deutschland gleichzeitig anti- und propolnische Tendenzen spürbar waren: „Während sich der Zugriff der preußischen Behörden in der Folge des gescheiterten Krakauer Aufstandes verstärkte, traten bei der keimenden deutschen liberalen Bewegung propolnische Sympathien deutlich in den Vordergrund, sowohl bei den ge-

Bis in die Mitte des 18. Jhs. waren die deutsch-polnischen nachbarschaftlichen Beziehungen so, wie sie eben zwischen Nachbarn sind – mal besser, mal schlechter, also insgesamt *normal*. Seit dem Thorner Frieden, d.h. seit 1466, bis zu Beginn der ersten Teilung Polens, d.h. 1772, hat es zwischen Polen und Deutschen überhaupt keine Kriege gegeben. Während dieser drei Jahrhunderte war die Einstellung der Polen zu den Deutschen ab und zu sogar sehr gut. Erst die Beteiligung Preußens und Österreichs an der Teilung Polens führte zu einer ersten abrupten Verschlechterung der Beziehungen. Im 19. Jh. blieb die Einstellung der Polen zu den Deutschen generell negativ, wenn auch nicht die ganze Zeit gleich schlecht. [...] Doch zu einem zweiten deutlichen Einbruch in den Beziehungen der Polen zu den Deutschen kam es erst infolge der gegen Ende des 19. Jhs. in den preußisch besetzten Gebieten eingeführten drastischen Germanisierungspolitik. (GRUCZA 1998: 119).

Nach einer kurzen eher harmonischen Periode zwischen Ende des ersten Weltkriegs und Hitlers Machtergreifung kam es im zweiten Weltkrieg zum Überfall auf Polen, der sechs Jahre lang unendliches Leid über das Land brachte. Für Polen, die als „nicht-assimilierbar“ eingeschätzt wurden, ordnete Himmler an, Schulzeit und Bildungsziele einzuschränken (HANSEN 1994: 83 f.):

Für die nichtdeutsche Bevölkerung des Ostens darf es keine höhere Schule geben als die vierklassige Volksschule. Das Ziel dieser Volksschule hat lediglich zu sein: Einfaches Rechnen bis höchstens 500, Schreiben des Namens, eine Lehre, daß es ein göttliches Gebot ist, den Deutschen gehorsam zu sein und ehrlich, fleißig und brav zu sein. Lesen halte ich nicht für erforderlich.

GRUCZA (1998: 121) weist auf die brutal-bornierten Anweisungen von Arthur GREISER, Gauleiter des Reichsgaus Wartheland vom 23.2.1943, zum Gebrauch der deutschen Sprache hin:

In den polnischen Schulen wird deutsch nur soweit gelehrt, als es notwendig ist, daß der polnische Arbeiternachwuchs, den wir zur Erfüllung der Kriegs- und der Aufbauaufgaben brauchen, sich in deutscher Sprache verständlich machen kann: d.h. die deutsche Sprache wird vokabelmäßig gelernt, darf aber grammatisch nicht richtig gesprochen werden.

Im ‘Generalgouvernement’ durfte in polnischen Schulen überhaupt kein Deutschunterricht erteilt werden (GRUCZA 1998: 122). Dieser Rückfall in schlimmste Barbarei geschah ausgerechnet in einem Land, das eine lange Tradition des Deutschunterrichts im Schul- und Hochschulwesen aufzuweisen

mäßigten Liberalen, die im Vereinigten Landtag das Wort führten, als auch bei den radikalen Demokraten, von denen Friedrich Engels im Vorfeld der Revolution von 1848/49 formulierte, daß die Freiheit Polens ‘der Gradmesser der Freiheit Europas’ sei und die ‘Befreiung Polens’ von deutschen Bajonetten mit der Begründung forderte, daß eine Nation nicht frei werden könne, wenn sie zugleich fortfahre, ‘andere Nationen zu unterdrücken’.“

hatte. Während der nationalsozialistischen Besetzung ist nach GRUCZA (1998: 123) in Polen

[...] die Einstellung zur deutschen Sprache und Kultur in einen solchen Abgrund gefallen, daß man am Ende des Krieges zunächst damit gerechnet hat, daß Jahrhunderte vergehen müssen, bis ... der Klang der deutschen Sprache in Polen ihr altes Ansehen zurückgewinnen werden. Gleich nach dem Kriege haben die meisten Polen die Deutschen und insbesondere die deutsche Sprache einfach gehaßt.²

Die Versöhnung begann bereits vor dem Fall des Eisernen Vorhangs. Sie verlief größtenteils „außerhalb der Ebene offizieller Beziehungen“ (KRANZ 2002: 10). Der Durchbruch im Jahr 1989 brachte Polen Selbstbestimmung und Deutschland Wiedervereinigung. Wieder galt „ex oriente lux“ – wobei Gorbatschow als Oberhaupt der Sowjetunion eine große Rolle spielte:

Als Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl im Jahre 1989 am gemeinsamen Gottesdienst in Kreisau teilnahmen, stellte sich heraus, dass der als Hintergrund dieser Zusammenkunft dienende Palast sich in einem sehr schlechten Zustand befand. Trotz besten Willens konnte man den Palast in wenigen Tagen nicht sanieren lassen. Die deutsch-polnischen Beziehungen befanden sich damals in einem ähnlichen Zustand. Die Fortschritte in den letzten Jahren sind heute jedoch augenscheinlich. Wie es einmal unser Außenminister Władysław Bartoszewski sagte: 'Mit dem Treffen in Kreisau im November 1990 und 1991 wurde der große Gipfel erstürmt.' (Kranz 2002: 9 f.)

Die heutige Lage Europas erlaubt Optimismus: „Es wächst zusammen, was zusammen gehört“ (KRANZ 2002: 8). Dieser Prozess entwickelt sich in beiden Richtungen.³ Polen und Deutschland brauchen sich gegenseitig; ihre guten Beziehungen tragen zur Stabilität in Mitteleuropa bei. Zu guten Beziehungen zwischen benachbarten Völkern gehört die Kenntnis der Sprachen der jeweiligen Nachbarvölker. LEHMANN (2002: 143) sagt:

Europas Stärke, gerade im Vergleich zu Nordamerika, liegt in der Vielfalt. Die Aufgabe der Sprachpolitik in Europa ist daher nicht, eine sprachliche Monokultur herzustellen, sondern im Gegenteil die Vielfalt zu fördern.

² GRUCZA (1998:123) verweist auf die nach 1945 wieder zitierte Maxime des Dichters Waclaw POTOCKI von 1670:

„Nigdy w szczerej nie żyli Polak z Niemcem zgodzie. Polaka pycha, Niemca wolność bodzie. Stał przypowieści miejsce, że póki świat światem, Nie będzie nigdy Niemiec Polakowi bratem.“

(„Noch nie lebten Deutsche und Polen in echter Eintracht zusammen. Ein Dorn im Auge war dem Polen der Dünkel und dem Deutschen die Freiheit. Daher nimmt der Spruch seinen Sinn: Solange die Welt besteht – Niemals wird der Deutsche dem Polen ein Bruder sein.“ – Übersetzung von Franciszek Grucza).

³ KRANZ (2002: 9) erwähnt die Landwirtschaftspolitik. Der Beitritt der neuen Mitglieder zwingt die Altmitglieder der EU, notwendige Reformen durchzuführen und die Beitrittsländer, ihre Systeme zu korrigieren.

Das setzt voraus, dass man sich mit den Sprachen der anderen Völker in Wissenschaft und Praxis auseinandersetzt. Der Deutschunterricht bildet schon seit drei Jahrhunderten einen festen Bestandteil des polnischen Bildungskanons. Mitte des 18. Jh. betrieben alle in größeren polnischen Städten eingerichteten Piaristen- und Jesuitenkollegien intensiven Deutschunterricht. Zu Beginn des 18. Jhs. fand das Studium des Deutschen Eingang an polnischen Universitäten.⁴ Zahlreiche Institutionen kümmern sich um die Pflege der polnisch-deutschen bzw. deutsch-polnischen Beziehungen. Zu den Programmen für eine Festigung dieser Beziehungen „gehören beispielsweise die Anstrengungen um die deutsch-polnische kontrastive Grammatik“ (GRUCZA 1989: 129).

2. Sprachkontakte und kontrastive Linguistik

2.1 Sprachkontakte

Menschliche Kommunikation läuft weitgehend über Sprache ab. Um so wichtiger ist es daher für jeden Menschen, Sprachen anderer Völker, insbesondere der Nachbarvölker, zu lernen. Nun ist Linguistik zwar keine Anleitung zum Sprachenlernen; da sie aber Struktur und Funktionsweise von Sprachen untersucht, kann sie das Sprachenlernen (im Schulunterricht und individuell) erleichtern. Sprachkontaktforschung ist ein wichtiger Aufgabenbereich der Linguistik. Sprachkontakte bestehen zwischen Sprachgemeinschaften und einzelnen Sprachbenutzern.⁵ Menschen mit mehreren ‘Muttersprachen’ nennt man ‘mehrsprachig’ (‘polylingual’).⁶ Menschen, die mit zwei ‘Muttersprachen’ aufgewachsen sind, nennt man zweisprachig (‘bilingual’). Einflüsse einer Sprache auf die anderen sind gut belegt und untersucht. Es kann zu Vermischungen (sog. ‘Interferenzen’) kommen oder zum ‘Codeswitching’ mitten in einer Äußerung, wie im Beispiel (01) eines dt.-franz. bilingualen Sprechers in Lothringen (BECHERT / WILDGEN 1991: 2):

(01)ferme ta klappe!

Deutsch-polnische Interferenz und Kodewechsel sind – speziell aus Oberschlesien, wo es viele Bilinguale gab, vielfach belegt worden. Neuerdings gibt es aber auch im ‘inneren Deutschland’ viele Belege dafür, da es recht viele Polen gibt, die zur Arbeit oder zum Studium nach Deutschland kommen. Ein Beleg, den ich einer polnischen Studentin in Köln verdanke, ist (02):

⁴ Zur Geschichte der polnischen Germanistik vgl. CIRKO (2001a), PAPIÓR (1991 und 1997), ŻYGULSKI (1991) u.a.

⁵ Ich verwende ‘Sprachbenutzer’ als Zusammenfassung für ‘Sprecher’ und ‘Schreiber’ (beide werden auch als ‘Sprachproduzent’ zusammengefasst) sowie ‘Hörer’ und ‘Leser’ (zusammengefasst als ‘Sprachrezipient’).

⁶ Mit ‘polyglott’ bezeichnet man dagegen einen Menschen, der mehrere Fremdsprachen beherrscht, der also eine Muttersprache hat und dazu über gute (bis sehr gute) Kenntnisse mehrerer anderer Sprachen verfügt.

(02) Biegłam za busem, ale nie szafnęłam.

Doch natürlich beschränken sich deutsch-polnische Sprachkontakte nicht auf Sprachmischung bei Zweisprachigen. Viel wichtiger ist der gegenseitige Einfluss der beiden Sprachen auf den Wortschatz (evtl. auch die Grammatik) der anderen Sprache. So hat das Deutsche bereits im 13. Jahrhundert aus dem Polnischen unter anderem Wörter wie die in (03) entlehnt.⁷

(03) a Grenze (< *granica*) b Quark (< *twarog*)
 c Jauche (< *jucha*) d Kummet (< *chomąto*)

Andererseits hat das Deutsche in der Zeit der sog. „Ostkolonisation“ (BACH⁸1965: 170) vom 11.- 14. Jh. erheblich auf die slavischen Sprachen, darunter das Polnische, eingewirkt.⁸ Davon zeugen im heutigen Polnischen zahlreiche Lehnwörter wie die in (04) aufgeführten (nach SZULC 1994: 246 f. und 252). Der gegenseitige Austausch währte Jahrhunderte lang.⁹

(04) a żagiel (< *Segel*) b lustro (< *Lüster*) c barwa (< *Farbe*)
 d blacha (< *Blech*) e fach (< *Fach*) f fligel (< *Flügel*)
 g szyna (< *Schiene*) h kosztować (*kosten*) i trafić (< *treffen*)

Dagegen ist die institutionelle und wissenschaftliche Beschäftigung mit der jeweils anderen Sprache im deutschen und polnischen Sprachbereich noch relativ jung. So kann auch die deutsch-polnische Sprachkontaktforschung nicht auf eine sehr lange Geschichte zurückblicken.

2.2 Kontrastive Linguistik

Die Kontrastive Linguistik betrifft den Vergleich zweier oder mehrerer Sprachen in einem bestimmten theoretischen Rahmen. REIN (1983: 1) betont, dass die „Kontrastive Linguistik“ (bzw. „Kontrastive Grammatik“) im Gegensatz zur klassischen Historisch-Vergleichenden Sprachwissenschaft, die an den Gemeinsamkeiten der verglichenen Sprachen (in genetisch-historischer Sicht) interessiert ist, ihr Hauptaugenmerk gerade auf Abweichun-

⁷ Vgl. BACH (1965: 282). Bach vermerkt auch lautlichen Einfluss (ebd.): „In Ostschlesien hört man das velare polnische *ł*.“ Im 14. Jh. wurden auch *Säbel* (*szabla*) und *Peitsche* (*bicz*) entlehnt (vgl. BACH⁸1965: 282).

⁸ Nach BACH (1965:170) hatte das u.a. zum Ergebnis, „daß das dt. Volkstum allmählich slaw. Bevölkerungsteile aufzusaugen vermochte“. Dazu gehörten wohl die Wenden, Slovinzen und Polaben.

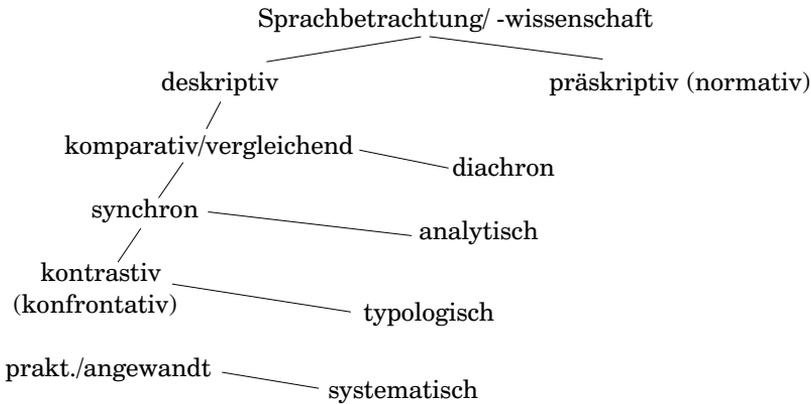
⁹ Dazu kommen noch Lehnübersetzungen. SZULC (1994: 243) führt unter anderem poln. *ojczyzna* für dt. *Vaterland* an, das seinerseits lat. *patria* nachgebildet ist.

gen oder Kontraste zwischen den beiden – oder mehreren – verglichenen Sprachsystemen bzw. Subsystemen legt.¹⁰

Bestimmte Sprachphänomene – z.B. Silben-, Wort- oder Satzstruktur – werden analysiert und miteinander verglichen (vgl. KRZESZOWSKI 1967 und 1974). Diese kontrastierenden Analysen dienen sowohl theoretischen als auch praktisch-didaktischen Zwecken. Sie betreffen alle Ebenen der Sprache, also Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik.¹¹

Es finden sich auch textlinguistische und pragmatische kontrastive Untersuchungen. Den Standort der Kontrastiven Linguistik (KL) bestimmt REIN (1983: 3) in einem Diagramm:

Abb.1: Position der KL innerhalb der Linguistik



Dass die KL laut REIN (1983: 4) „infolge ihrer Beschränkung auf die Synchronie und das praktische Funktionieren der Sprachen eher auf die Bereiche der Lexik und Semantik ausgerichtet“ sei, möchte ich bestreiten. Wie die Historisch-Vergleichende Linguistik und Sprachtypologie kann sie alle Bereiche erfassen, also auch ‘formale’ wie Phonologie, Morphologie und Syntax. Die kontrastive phonologische Studie von MOULTON (1962) ist ebenso ein Beweis dafür wie die zu besprechende, von Ulrich Engel herausgegebene *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik* (1999).

¹⁰ „Zur besseren Hervorhebung dieses in doppelter Hinsicht – kontrastiv und synchron – neuen Aspekts des Sprachvergleichs, wurde von dem Posener Germanisten ZABROCKI ein eigener Terminus vorgeschlagen: ‘Konfrontative’ Linguistik bzw. Grammatik.“ (REIN 1983: 1); vgl. ZABROCKI (1970).

¹¹ MOULTON (1962) beschreibt in seiner hervorragenden kontrastiven Studie zunächst einen Bereich (z.B. das Vokalsystem) des Englischen, dann denselben Bereich des Deutschen und kontrastiert dann beide Sprachen in diesem Bereich. Dabei unterscheidet er phonemische und allophonische Probleme. So muss ein Englischsprecher im Deutschen die gerundeten Vordervokale /y/, /Y/, /ø/ und /œ/ als neue Phoneme lernen (z.B. in *kühle*, *Hülle*, *Höhle* und *Hölle*), während er bei den gespannten Vokalen /i, e, a, o, u/ nur neu lernen muss, dass sie jeweils in zwei Allophenen vorkommen, nämlich kurz, wenn sie unbetont, und lang, wenn sie betont sind (vgl. die Kurzvokale in den Erstsilben von *Idee*, *Regal*, *oval* und *Musik* gegenüber den betonten Langvokalen der Zweitsilben).

2.3 Kontrastive Arbeiten im Bereich der Grammatik

Bereits kurz nach Kriegsende, verstärkt in den sechziger und siebziger Jahren (vgl. CIRKO 2001a) entstanden in den neu gegründeten germanistischen Instituten an polnischen Universitäten wichtige germanistisch-linguistische Werke, darunter auch kontrastive Studien. In Polen war die Lage der Sprachwissenschaft günstiger als in anderen 'sozialistischen' Ländern:

Die sprachgermanistische Forschung und Lehre der Nachkriegszeit in Polen ist im Gegensatz zu derjenigen in der ehemaligen DDR von der kommunistischen Indoktrinierung im Sinne der sog. marxistisch-leninistischen Sprachwissenschaft verschont geblieben [...] Seitens der politischen Führung ist auf die als ideologisch neutral betrachtete Sprachwissenschaft kein Druck in Fragen der Forschungsthematik und Theorie ausgeübt worden, wenn auch bezüglich der Zusammenarbeit mit ausländischen Fachkollegen und Instituten im Falle der Germanistik nur die Kontakte zur DDR, später auch zu Österreich gestattet wurden. (BZDEGA 1995: 160)

BZDEGA (1995) zufolge setzten sich in der polnischen Germanistik seit den sechziger Jahren immer mehr strukturalistische Ansätze (die bis in die fünfziger Jahre „kaum sichtbar“ waren) durch, vor allem in den Bereichen Phonologie und Morphologie.¹²

Seit Ende der sechziger Jahre dominieren kontrastive Studien, die meist auf taxonomischen Grammatikmodellen basieren.¹³ Zunehmend gibt es (wie in der deutschen Germanistik) Valenzbeschreibungen. An älteren kontrastiven Studien zu nennen sind unter anderem¹⁴: CZOCHRALSKI (1972), MORCINIEC (1990)¹⁵, PRĘDOTA (1979), SMEREKA (1986), SZULC (1976). Das Buch des Warschauer Germanisten CZOCHRALSKI (1972: 15 f.) enthält neben kontrastiven Studien zu Aspekt und Tempus auch Ausführungen zur Kontrastiven Linguistik im Allgemeinen. Der Autor erklärt,

[...] daß eine gründliche Aufdeckung von Strukturdifferenzen zweier Sprachen imstande ist, die Quellen der regelmäßig wiederkehrenden sprachlichen Schwierigkeiten aufzudecken. Andererseits trägt sie dazu bei, die Systeme der beiden Sprachen in allen ihren Funktionen und Besonderheiten richtiger beurteilen zu können. (CZOCHRALSKI 1972: 15)

¹² „In methodologischer Hinsicht stand die neuphilologische, also auch die germanistische Linguistik anfangs noch vorwiegend unter dem Einfluß der junggrammatischen Prinzipienlehre [...] Strukturalist. Ansätze waren in der polnischen Germanistik vor dem Kriege und in der Nachkriegszeit [...] kaum sichtbar, sie setzten sich allerdings in den sechziger Jahren, vor allem im Bereich der Phonologie und Morphologie, durch, wobei auch auf eigene Traditionen (Baudouin de Courtenay, Mikołaj Kruszewski) zurückgegriffen wurde.“ (BZDEGA 1995: 160).

¹³ 1974 wird laut KATNY (2001:392) „Deutsch-polnische kontrastive Grammatik“ ins Studienprogramm eingeführt.

¹⁴ Eine – leider äußerst knappe – Übersicht „Kontrastive Analysen Deutsch-Polnisch“ bietet KATNY (2001).

¹⁵ Das ältere Werk von MORCINIEC / PRĘDOTA (1973), auf dem MORCINIEC (1990) offenbar aufbaut, stand mir leider nicht zur Verfügung.

Geläufiger Gebrauch einer Sprache ist nur möglich, „wenn das ganze komplizierte Spiel von Strukturen und Funktionen im Unbewußten, also automatisch verläuft“. Der Muttersprachler muss sich die Strukturen seiner Sprache nicht bewusst machen (S. 15 f.).

Anders aber verhält es sich im Falle von Zweisprachigen. Zweisprachler sind ihr Leben lang unzähligen Strukturinterferenzen der zwei Systeme ausgesetzt. Für diese Personen kann es von Bedeutung sein, sich bewußte Kenntnisse von Interferenzquellen zu erwerben. Aber in viel höherem Grade sind Kenntnisse dieser Art dem Fremdsprachenlehrer nötig, da er ja die Aufgabe hat, den Interferenzerscheinungen bei seinen Schülern vorzubeugen bzw. sie zu beseitigen.

CZOCHRALSKI (1972: 24) sieht Aspekt als (im Verbsystem slavischer Sprachen) „obligatorische morphologische Kategorie“ an.¹⁶ Das deutsche Verbsystem kennt nach Czochralskis Auffassung (die nicht von allen Linguisten geteilt wird) keine Aspektkategorie. Da die poln. Tempusformen mit Aspekt gekoppelt sind (es gibt perfektive und imperfektive Tempora), ist ein Pole bemüht, auch im Dt. aspektuell markierte Tempora anzusehen, so z.B. das dt. Präteritum (Imperfekt) als ein imperfektives, das dt. Perfekt als ein perfektives Vergangenheitstempus. Das ist jedoch falsch: Dt. *ich kehrte zurück* unterscheidet sich von *ich bin zurückgekehrt* nicht auf gleiche Art wie poln. *wróciłem* vs. *wracalem*; in bestimmten Kontexten unterscheiden sich die beiden dt. Formen überhaupt nicht. Umgekehrt gebraucht ein Deutscher oft im Polnischen eine falsche Verbform, weil er mit dem Aspektsystem nicht vertraut ist.¹⁷ Inhaltlich sieht CZOCHRALSKI (1972: 30) Aspekt als etwas „Zusammengesetztes“ an, dem keine einheitliche Bedeutung entspricht. COMRIE (1976: 3) zeigt jedoch überzeugend, dass Aspekte verschiedene Arten sind, die innere Gliederung einer Situation zu kennzeichnen („... different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation“). Der (markierte) perfektive Aspekt stellt nach ISAČENKO (1962: 347 f.) einen Prozess als ganzheitlich (geschlossen, summarisch) dar, der (merkmallose) imperfektive Aspekt als nicht-ganzheitlich; hier steht der Betrachter „gleichsam inmitten des Vorgangs“. Der Aspekt ist in den slavischen Sprachen mit Aktionsarten verwoben; diese kommen auch im Deutschen vor (z.B. inchoative, durative, resultative und iterative Aktionsart), aber nicht

¹⁶ So wie man sich in europäischen Sprachen kein Substantiv ohne Numerus denken kann, so lässt sich kein polnisches Verb denken, das nicht aspektual gekennzeichnet wäre. ISAČENKO (1962: 347) sagt: „‘Aspekt’ heißt soviel wie ‘Ansicht, Sicht’. Aus dieser bildlichen Bezeichnung (vgl. russ. вид) ergibt es sich, daß man vermittels des Verbalaspekts einen bestimmten Prozeß [...] gleichsam [...] aus verschiedener Sicht betrachten und das Ergebnis dieser Betrachtung, eine ganz bestimmte Stilisierung des Prozesses, sprachlich ausdrücken kann“.

¹⁷ Nicht alle polnischen Verben bilden Aspektpaare; es gibt hunderte Perfektiva bzw. Imperfektiva tantum.

im gleichen Maße formal markiert wie in den slavischen Sprachen und ohne einem bestimmten Aspekt assoziiert zu sein.

Deutlich ist das Zusammenspiel von Aspekt und Tempus im Polnischen. So hat das poln. perf. Präsens (vgl. *rzucić* von *rzucić* „werfen“) immer Zukunftsbedeutung (da eine ganzheitliche, quasi abgeschlossene Sicht eines Geschehens im Verlauf nicht möglich ist) während das imperf. Präsens (vgl. *rzucam* von *rzucić*) Gegenwarts- und Zukunftsbedeutung zulässt (vgl. CZOCHRALSKI 1972: 275 f. und VATER 1995).

Imperfektiv wird ein zukünftiges Geschehen durch die periphrastische Konstruktion *będę rzucić* (‘ich werde werfen’) bezeichnet. CZOCHRALSKI (1972: 399 ff.) vergleicht die Tempora beider Sprachen funktional und zeigt, wo es zu Interferenzen kommen kann. So ist dt. Präsens bei Zukunftsbezug neutral, poln. imperf. Präsens jedoch nicht. „Modifizierte Gegenwart“ (eigentlich ‘modalisierte Gegenwart’, vgl. VATER 1975) wie in *Er wird (wohl) krank sein* kann in poln. Standardsprache kein Einzeltempus ausdrücken. Die Zukunftsbedeutung des dt. Perfekts (*Morgen hat er alles vergessen*) muss poln. durch perf. Futur wiedergegeben werden, Vorvergangenheit des dt. Plusquamperfekts durch poln. perf. Präteritum.

SZULC (1976), PRĘDOTA (1979) und MORCINIEC (1990) bieten – wie auch MORCINIEC / PRĘDOTA (1973) – kontrastive Analysen der Phonemsysteme des Deutschen und des Polnischen. Nach SZULC (1976: 11) erfolgte während des ganzen Mittelalters der Fremdsprachenunterricht auf rein intuitiver Grundlage, „[...] ohne jeglichen Versuch einer wissenschaftlichen Fundierung, geschweige denn einer Theoriebildung“. Die didaktische Strategie war dem Einfallsreichtum (oder der Einfallsarmut) des Lehrers überlassen. Erst im 17. Jahrhundert kamen didaktisch-psychologische Grundlegungen ins Spiel.

Bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts bezog man sich dabei „auf das von der traditionellen lateinischen Grammatik gelieferte Modell“. Erst unter dem Einfluss des Strukturalismus begann man, „das alte Vorbild durch ein den respektiven Sprachen adäquateres zu ersetzen“.¹⁸ Seit W. VIETTOR (1882) statt des Unterrichts über die Sprache einen Sprechunterricht forderte und im gleichen Jahr Lehrbücher für das Englische und Französische in phonetischer Umschrift erschienen, „hält der Ausspracheunterricht seinen keineswegs triumphartigen Einzug in die europäischen Schulräume“ (SZULC 1976: 132). Die neugegründete Organisation, die seit 1897 den Namen *Association Phonétique Internationale* (*International Phonetic Association*) trägt, verfasste das *International Phonetic Alphabet* (IPA), das heute zum täglichen Brot des Phonetikers und Phonologen gehört und aus dem Sprach-

¹⁸ Mittlerweile – recht verspätet – hat auch die Generative Grammatik (in ihren neueren Ausprägungen, der *Government-Binding Theory* und dem *Minimalist Program*) Eingang in die polnische germanistische Linguistik gefunden und wurde bereits auf die Bereiche Psycho- und Neurolinguistik angewandt (vgl. MAZURKIEWICZ-SOKOŁOWSKA 2002 und MECNER / MAZURKIEWICZ-SOKOŁOWSKA 2002).

unterricht nicht wegzudenken ist.¹⁹ Der Phonetikunterricht erleichtert das Erlernen „einer nicht befremdenden Aussprache“, was umso wichtiger ist, als der Erwachsene die Fähigkeit, gehörte Sprachlaute zu wiederholen, nach dem Alter von ca. 12 Jahren größtenteils einbüßt. Für die dadurch entstehenden Interferenzen stellt SZULC (1976: 139 ff.) Regeln auf. So können in der Zielsprache zwei Phoneme zusammenfallen, z.B. dt. /ɛ/ und /œ/ in *Helle* und *Hölle*; beide Wörter werden von einem im Deutschen ungeübten Polnischsprecher als [hɛlɛ] ausgesprochen. Andererseits gibt es subphonematische Interferenzen, die zwar nicht zu Verständnisproblemen führen, aber für den „fremden Akzent“ verantwortlich sind, so wenn ein Pole im Dt. palatales [kʲ] in *Kino* ([kʲino]) spricht.

Diese Interferenzen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung von PREDOTA (1979), der – nach einem einleitenden Forschungsbericht zur Ausspracheinterferenz – spezifische Interferenzerscheinungen bei den einzelnen deutschen Phonemen – z.B. bei /e/, /o/, /y/, /ø/, /x/ mit seinem Allophon [ç]; so neigen Polnischsprecher dazu, im Dt. *geben* als [gɛbɛn] auszusprechen, *Polen* als [pøɛn], *müde* als [midɛ], *lösen* als [lɔzɛn]²⁰, *sprechen* als [ʃprɛxɛn]. Anders als Predota, der nur polnisch-bedingte Interferenz im Deutschen beschreibt – dafür aber auch Interferenz im suprasegmentalen Bereich (Vokaleinsatz, Wortakzent, Assimilation) berücksichtigt –, unternimmt es MORCINIEC (1990: 1), „[...] die lautlichen Strukturen des Deutschen und des Polnischen systematisch zu kontrastieren mit dem Ziel, Ausspracheschwierigkeiten zu erfassen, auf die Polen beim Erlernen des Deutschen, und Deutsche beim Erlernen des Polnischen stoßen“.²¹ Auch Morciniec klärt dankenswerterweise erst einige theoretische Grundvoraussetzungen, bevor er sich den konkreten Lautstrukturen des Polnischen und Deutschen und den daraus resultierenden Interferenzen zuwendet.²² Sowohl dem polnischen Deutschlerner als auch dem deutschen Polnischlerner macht Morciniec „Lehrvorschläge“. So lernt man polnisches palatales [ń] durch Kontrastierung von *stanie* ‘er steht auf’ mit *stanę* ‘ich stehe auf’.

¹⁹ „Trotz der gewaltigen propagatorischen Arbeit, die von der *Association Phonétique Internationale* in den folgenden Jahren geleistet worden ist, wird die Bedeutung des Phonetikunterrichts für die Fremdsprachenunterweisung immer noch in verschiedenen Ländern von verschiedenen Sprachlehrern unterschiedlich bewertet. Die Bewertungsskala reicht von einer restlosen Ablehnung mit der Begründung, man hätte im Schulunterricht zu wenig Zeit für einen fundierten Ausspracheunterricht, bis zur begeisterten Aufnahme“ (SZULC 1976: 133). Auch ich bekam bei Einführung eines Phonetikkurses am Germanic Dept. der Indiana Univ. (USA) Widerstand zu spüren.

²⁰ M.E. auch als [lɛzɛn]!

²¹ „Die Arbeit ist die erste Veröffentlichung im Rahmen des Projekts ‚Deutsch-polnische kontrastive Grammatik‘, das vom Institut für deutsche Sprache ... [in Wrocław; H.V.] durchgeführt wird“ (MORCINIEC 1990: 1).

²² So differenziert er deutlich zwischen der Phonetik, die sich „mit der physiologisch-akustischen Seite der Sprachlaute“ befasst und dabei zu einer „fast grenzenlosen Differenzierung der Laute gelangt“, und der Phonemik (üblich ist heute der Terminus „Phonologie“), als funktionaler Wissenschaft, die nach „der Funktion, die die Laute und ihre Merkmale im Kommunikationsprozeß erfüllen“ fragt (S. 3).

Das Buch von Krystyna SMEREKA (1986) ist der Valenz im Deutschen und Polnischen gewidmet. In der von TESNIÈRE (1959) ins Leben gerufenen Valenztheorie geht es um die Verbindbarkeit von Verben mit verschiedenen Typen von Aktanten (Ergänzungen). Tesnière hat den aus der Chemie stammenden Terminus (wo es um die Verbindbarkeit von Atomen geht) auf die Linguistik übertragen.²³ Die Autorin gibt einen knappen Überblick über die Valenzgeschichte, wobei sie auf einige theoretische Grundlagen eingeht (z.B. die schwierige Abgrenzung von Ergänzungen und Angaben), um dann eine „semantische, syntaktische und valente Analyse ausgewählter Verbfelder im Deutschen und Polnischen durchzuführen“ (S. 3). Sie kritisiert bei Tesnière, dass er die Verben nur nach der Zahl, nicht nach der Art der Aktanten (NP, PP usw.) klassifiziert. Bei NIKULA (1976) wiederum bemängelt sie, dass er bei seiner kontrastiven Valenzanalyse von vornherein bei deutschen und schwedischen Verben „auf Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten in ihren Valenzen“ eingehen will (SMEREKA 1986: 73). Man könne a priori, ohne genaue Komponentenanalyse, keine semantische Ähnlichkeit bestimmter Verben behaupten. In ihrer Analyse, z.B. des Felds der *verba dicendi*, unterscheidet die Verf. semantische Merkmalanalyse, logisch-semantische Valenz (Inhaltsvalenz) und syntaktische Valenz (Ausdrucksvalenz).²⁴ Diese drei Ebenen könne man weder trennen noch vermischen. Semantische Merkmale sind z.B. bei der Abgrenzung von Verben wie *schreien* (*krzyczeć*) vs. *sprechen* (*mówić*) relevant. *Sprechen* (*mówić*) und *sich unterhalten* (*rozmawiać*) wiederum unterscheiden sich in der logisch-semantischen Valenz, da bei letzterem notwendig ein Adressat außer dem Agens genannt sein muss, der bei ersterem fakultativ ist: *On mówi (z kolegą) o pracy – on rozmawia z kolegą o pracy*. Logisch-semantisch treten *verba dicendi* mit bestimmten „Tiefenkasus“ auf, und zwar A(gens), Ad(ressat) und F(aktiv). Ein Tiefenkasus kann jeweils durch verschiedene Oberflächenkasus realisiert werden, z.B. „Ad“ durch Akk. (*ich spreche den Direktor*) oder PP_d (*ich spreche mit dem Direktor*). Zur syntaktischen Valenz gehört neben der Zahl der Ergänzungen auch die Art ihrer Realisierung (NP oder PP, zu wählender Kasus).²⁵ Hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf das wichtige polnisch-deutsche Valenzwörterbuch von MORCINIEC / CIRKO / ZIOBRO (1995) .

Die (im Folgenden *dpg* genannte) von Ulrich Engel u.a. erarbeitete zweibändige *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik* (1999)²⁶ behandelt auf

²³ Tesnière arbeitete an seinem (posthum 1959 erschienenen) Werk bereits seit den dreißiger Jahren. Neben Verben nimmt er auch Substantive und Adjektive als Valenzträger an (vgl. *Sohn des Bäckers; stolz auf den Erfolg*).

²⁴ Die logisch-sem. Valenz setzt sie auf der Tiefenebene an, die syntaktische auf der Oberflächenebene. Alle Merkmale einer Verbgruppe, z.B. der *verba dicendi*, sind „Bestandteile eines universellen, übereinzelsprachlichen Semsystems“ (SMEREKA 1986:104). Als „Tiefenkasus“ (i.S.v. FILLMORE 1968) bezeichnet ‘F’ effiziente Objekte.

²⁵ Zu kritisieren sind einige ungewöhnliche dt. Beispiele wie *Er sagt dem Fremden den Bahnsteig* (S. 105).

²⁶ Mitarbeiter: Danuta Rytel-Kuc, Lesław Cirko, Antoni Dębski, Alicja Gaca, Alina Jurasz, Andrzej Kałny, Paweł Mecner, Izabela Prokop, Roman Sadziński, Christoph und Czesława Schatte, Eugeniusz Tomiczek, Daniel Weiss.

über 1300 Seiten die Bereiche Text, Satz, Verb, Nominalphrase und Partikeln. Das Werk „möchte die grammatischen Strukturen beider Sprachen in vergleichender Gegenüberstellung beschreiben“, wie die Autoren (*dpg*:7) sagen:

Vollständig wollten wir wenigstens in Bezug auf die einbezogenen Bereiche der Sprache sein. Daher sind nicht nur die klassischen Hauptwortklassen behandelt, sondern es kommen neben der Satz- und Wortgrammatik auch die Partikeln zur Sprache. Auf der anderen Seite waren wir der Ansicht, dass auch die Ebene des Textes mit allen Implikationen zu beschreiben und zu vergleichen sei.

Ich kann nur einen kurzen Einblick in dies voluminöse Opus geben, aus dem die Bedeutung des Werks für die Kontrastive deutsch-polnische Linguistik, aber auch für die KL generell, erkennbar sein soll. Ungewöhnlich für eine Grammatik ist das Ausgehen vom Text (*dpg*: 39):

Sprache äußert sich primär in **Texten**. Dies jedenfalls ist die Existenzform von Sprache, die uns interessiert. Wir wollen die deutsche und die polnische Sprache kontrastieren, soweit beide in Texten vorkommen. Man kann Texte zerlegen in ihre Bestandteile – in Sätze, Wortgruppen, Wörter [...] u.a. Auch wir sind gezwungen, im vorliegenden Buch solche Zerlegungen vorzunehmen, [...] Aber immer geht es uns dabei um die Erklärung von Texten. Nur im Text lebt die Sprache.²⁷

Die schwierige Frage, was ein Text ist, kann zwar auch in diesem Werk nicht erschöpfend behandelt werden. Die Autoren nähern sich der Frage, indem sie Teilfragen stellen und beantworten, z.B. „Woraus besteht ein Text?“ und „Wie werden die Einzelteile zum Text?“. Wichtig ist die Erkenntnis, dass ein Text auch aus einem einzelnen Satz (oder weniger) bestehen kann (vgl. „Garderobe 1 DM“ oder „Damen“!). Texte gliedern sich in Sprechakte als kleinste Einheiten der Verständigung. Sie lassen sich nach den Intentionen des Sprechers klassifizieren. Bei der Behandlung der einzelnen Sprechakte (Mitteilung, Zustimmung, Ablehnung, Kommentar, Dank, Entschuldigung usw.) geben die Autoren jeweils einige deutsche und polnische Beispiele. Erörtert werden sodann Ausdrucksmittel des Textverweises (z.B. Pronomina, Ellipsen und textverweisende Sätze), wobei z.B. hervorgehoben wird, dass nur fürs Deutsche der bestimmte Artikel als Verweismittel berücksichtigt werden muss.²⁸ Ausführlich behandelt werden Textsorten (z.B. Interview, Zeitungsnachricht, Lebenslauf, Kaufvertrag, Kochrezept). Bei einigen Textsorten gibt es Unterschiede zwischen Deutsch und Polnisch. So werden bei

²⁷ Beim Textbereich tut mir diese Kürze besonders leid, da ich mich intensiv damit befasst habe (vgl. VATER 2001).

²⁸ Hier haben eigene Untersuchungen (vgl. VATER 1997) allerdings ergeben, dass es im Polnischen ansatzweise auch einen bestimmten Artikel (das Determinans *ten, ta, to*) gibt, der auch textverweisend benutzt wird.

Medikamenten-Beipackzetteln im Deutschen Aktiv-, im Polnischen Passivkonstruktionen bevorzugt (*dpg*: 187).²⁹

Der Satz als grammatische Einheit wird streng unterschieden von der Äußerung als minimaler Einheit der Kommunikation. Äußerungen können „[...] nur aus den aktuellen kommunikativen Gegebenheiten heraus korrekt interpretiert werden ..., nicht aber aus ihrer grammatischen Form“ (*dpg*:209). Äußerungen müssen nicht einmal Satzform haben. Kennzeichen von Sätzen ist dagegen ihre spezifische grammatische Struktur. Klassifiziert werden Sätze in einfache und komplexe. Einfache Sätze werden nach Satzbauplänen (Satzmustern) gegliedert, die „auf der Valenz des jeweiligen zentralen Verbs“ beruhen, die Zahl und Art der Ergänzungen festlegt (vgl. die Ausführungen zu SMEREKA 1986). In der Füllung der Satzmuster zeigen sich schon große Unterschiede zwischen Polnisch und Deutsch. So braucht man im Deutschen bei unpersönlichen Verben ohne Ergänzung (z.B. Witterungsverben) ein grammatisches Subjekt *es*, das im Polnischen fehlt (*es regnet* vs. *pada*, *es tagt* vs. *dnieje*); andererseits verwendet das Polnische im Gegensatz zum Deutschen oft Reflexivkonstruktionen: *es blitzt* vs. *błyska się*; *es brennt* vs. *pali się*.

2.4 Kontrastive Arbeiten im Bereich der Pragmatik

Zum Schluss berühre ich einen Bereich, der in der Kontrastiven Linguistik eine wichtige Rolle spielt bzw. spielen sollte: die Pragmatik.³⁰ Hier geht es, wie TOMICZEK (1997: 205) in seinem Aufsatz *Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen* feststellt, um „Kenntnisse der kulturpragmatischen Regeln des Kommunikationspartners [...], deren Abweichungen von einer Sprache in die andere in der interkulturellen Kommunikation zu pragmatischen Interferenzen und dadurch zu Unverständlichkeit bzw. Mißverständnissen [führen], wobei konflikterregende Situationen nicht auszuschließen sind“. BARTSCH (1987: 215) sagt:

Will man als Sprecher einer Fremdsprache nicht Gefahr laufen, gegen soziale Regeln der betreffenden Sprachgemeinschaft zu verstoßen, genügen rein verbale Regeln nicht. Man sollte auch die traditionellen, kulturellen und sozialen Eigenheiten des Sprachgebrauchs kennen und wissen, was man in einer spezifischen kommunikativen Situation sagen muß, sagen kann oder nicht sagen darf.

²⁹ Interessant ist auch, dass Gebote im Dt. mit *sollen* formuliert werden, Verbote mit negiertem *dürfen*, während Gebote im Poln. mit *należy*, Verbote mit negiertem *należy* (also im Poln. mit unpersönl. Modalkonstruktionen).

³⁰ Der Terminus *Pragmatik* (engl. *pragmatics*) geht auf den Philosophen Charles MORRIS (1938) zurück, für den Pragmatik das Studium der Relationen zwischen Zeichen und Zeichenverwendern betrifft. LEVINSON (1983: 2 ff.) macht darauf aufmerksam, dass die kontinentale Linguistik den Terminus in weiterem Sinne gebraucht als die englische. In der Pragmatik geht es im Wesentlichen um die Funktionen von Sprache im (kommunikativen und sozialen) Kontext.

Der letzte Punkt scheint besonders heikel zu sein. TOMICZEK (1997: 207) nennt z.B. „das Verhalten vieler Polen, die gleich zu Beginn einer Bekanntschaft nach der Höhe des Einkommens fragen“ als unangemessen in Gesprächen mit Deutschen. In Polen war das bis vor kurzem kein Tabuthema, weil das Einkommen aller unabhängig von Beruf und Ausbildung fast gleich war. Andererseits empfinden viele Polen Kritik am Papst oder gewagte Darstellungen der Muttergottes als Angriff auf die Religion oder auf das Polentum. Zu den interkulturell „gefährlichsten“ Bereichen der Sprache gehört das Anredeverhalten, das der Autor intensiv untersucht hat (vgl. TOMICZEK 1983, 1996).³¹ Den pronominalen dt. Formen *du* und *ihr* entsprechen im Polnischen *ty* und *wy*; dem dt. *Sie* entspricht jedoch im Polnischen die nicht-pronominale Form *pan/pani* ‘der Herr / die Dame’; vgl. *Ach, co pani mówi* (TOMICZEK 1983: 38), das in wörtlicher dt. Übersetzung lautet „Ach, was sagt die Dame da?“, während die richtige, sinngemäße Übersetzung „Ach, was sagen Sie da“ sein muss. Im Bereich der nominalen Anrede andererseits kann man das Image des Gesprächspartners bedrohen, wenn man durch die Anredeform zu große Vertrautheit oder zu große Distanz signalisiert. So wird im Deutschen mit der Anrede *Herr / Frau* meist der Familienname verbunden (*Herr / Frau Schmidt*), was im Polnischen nicht so üblich ist, wogegen die poln. Kombination mit Vornamen (*Panie Janku* oder *Pani Krysiu*) oder mit einer Berufsbezeichnung (*panie kierowco* ‘Herr Fahrer’) ins Deutsche übertragen wunderbarlich klingt.³² Relativ ungefährlich sind Anreden wie *junger Mann* bzw. *junge Frau*, die man im Dt. auch bei nicht mehr so jungen Personen verwenden kann.³³

Auch Routineformeln werden – obwohl sie in verschiedenen Sprachen gleich oder ähnlich klingen – von verschiedenen Sprachgemeinschaften verschieden ausgelegt. Die deutsche Aufforderung *Komm doch mal bei mir vorbei!* ist meistens nicht als ernsthafte Einladung intendiert, sondern eher eine leere Routineformel, die ein Gespräch beschließt. Die entsprechende polnische Formel *Wpadnij do mnie!* wird – wie eine Umfrage des Autors unter 300 Studenten der Polonistik und Germanistik ergeben hat – von fast 50% der Befragten als eindeutige Einladung interpretiert, von den anderen nicht. Einige ließen beides zu (TOMICZEK 1997: 210).

Auf andere kontrastive Studien im pragmatischen Bereich kann ich aus Zeitgründen hier nur kurz und pauschal eingehen. ENGEL / TOMICZEK (2000) behandeln Abschwächung und Verstärkung als Kommunikationsstrategien am Beispiel des Sprechakts Auffordern. Für GOFFMAN (1967) ist das

³¹ Als entsprechenden poln. Terminus für ‘Anredeformen’ schlägt TOMICZEK (1983: 24) ‘formy adresatywne’ vor.

³² TOMICZEK (1983: 44) will jedoch (mit Verweis auf Prof. Ulrich Engel) Anredeformen wie *Herr Hans* im heutigen Deutsch nicht ausschließen („[...] użycie takiej FA nie można we współczesnej niemieczyźnie całkowicie wykluczyć“).

³³ Ich bin noch im letzten Jahr mit *junger Mann* angedredet worden, obwohl ich bereits siebzig Jahre alt bin (was man mir vielleicht nicht ansieht). Ich habe in TOMICZEK (1983: 40) fürs Polnische zwar die Anrede *stary!* ‘Alter!’ gefunden, nicht aber *młody człowiek(u)!* oder *młodzięcze!* ‘junger Mann!’. Die dt. Anrede *Fräulein* ist seit ca. zwanzig Jahren nicht mehr üblich. Auch im Polnischen ist *panna* als Anrede veraltet.

Gesichtsbewahren („Face Behavior“) ein entscheidendes Ritual im Kommunikationsverhalten des Menschen.

Das negative Gesicht entspricht dem Verlangen jedes Menschen, in seinen Handlungen nicht von anderen Menschen eingeschränkt oder beeinflusst zu werden. Das positive Gesicht dagegen bezieht sich auf die Erwartungen des Menschen, daß seine Wünsche, seine Interessen von anderen Menschen geteilt oder zumindest anerkannt werden. (ENGEL / TOMICZEK 2000: 103)

Jeder Mensch bemüht sich, in menschlichen Beziehungen sein eigenes Gesicht und das des anderen zu wahren. In der Kommunikation kommt es zu gesichtsbedrohenden Handlungen, wenn sich unterschiedliche Meinungen und Absichten gegenüber stehen („face threatening acts“ bei BROWN / LEVINSON 1978). Lexikalische und grammatische Mittel müssen dann zur Abmilderung von Konflikten angewandt werden. So dienen im Dt. und Polnischen Fragesätze (oft kombiniert mit Modalverben) zum höflichen Ausdruck einer Aufforderung: *Darf ich Sie um Feuer bitten? – Moge pana/panią prosić o ogień?* Andererseits wirken Aufforderungen ohne Verb wie *Ruhe* bzw. *Cisza!* besonders barsch. In diesem Zusammenhang ist auf die Magisterarbeit von Monika OSTOLSKA (1996), *Gesichtsbedrohende Sprechakte im Deutschen und Polnischen* hinzuweisen.³⁴

3. Fazit

Die jahrhundertealten Sprachkontakte zwischen Polen und Deutschen schlugen sich nicht nur in Entlehnungen (in beiden Richtungen) nieder, sondern – in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren – auch in zahlreichen kontrastiven Studien, von denen hier natürlich nur ein winziger Ausschnitt dargeboten werden konnte. Bemerkenswert ist, dass diese Studien nahezu alle Bereiche der Sprache betreffen, von der Phonologie über die Morphologie, Syntax bis zur Semantik und Lexik, wobei zusätzlich zum grammatiktheoretischen und didaktischen Aspekt bald auch eine pragmatisch-soziolinguistische Ausrichtung kam, in der z.B. Höflichkeitsformeln und Anredeverhalten in beiden Sprachen untersucht wurden. Hier wurden überwiegend kontrastive Arbeiten polnischer Autoren referiert, doch gibt es auch eine ganze Reihe deutscher Studien (z.B. im Sammelband von HELBIG et al. (Hg.) (2001), die hier nicht zur Sprache kamen.³⁵ Dazu kann man mittlerweile auf viele Fälle einer erfreulichen Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen hinweisen, wofür die hier besprochene von Ulrich ENGEL (1999) herausgegebene kontrastive Grammatik ein besonders eindrucksvolles Beispiel liefert. Zu

³⁴ Zur konventionalisierten Höflichkeit in der polnischen und deutschen ‘Epistologie’ vgl. TOMICZEK / KUCHARSKA (1996), zur Höflichkeit allgemein GRODZIŃSKI (1977).

³⁵ Zu meinen eigenen kontrastiven deutsch-polnischen Studien vgl. VATER 1995, 1997.

erwähnen sind in diesem Zusammenhang auch mehrere Sammelbände als Ergebnisse internationaler Konferenzen, ganz besonders GRUCZA (1998), wo es um den Austausch zwischen der deutschen Germanistik mit der polnischen sowie der Germanistik anderer mitteleuropäischer Länder ging.³⁶

Neben der von W. Potocki ausgedrückten negativen Einstellung gibt es also schon seit langem eine positive Einstellung zum Deutschen, eine jahrhundertlange Tradition eines kooperativen Zusammenlebens und -wirkens (GRUCZA 1998: 129). Darauf kann man jetzt aufbauen, so dass man (GRUCZA 1998: 132) zustimmen kann, wenn er sagt:

Ich bin fest davon überzeugt, daß sich Polen und Deutsche um so näher kommen, je größer und fundierter ihr Wissen übereinander sein wird.

Literatur

- Ammon, Ulrich (1972): Zur sozialen Funktion der pronominalen Anrede im Deutschen. *Lili* 7, 73–88.
- Bach, Adolf (1938; ⁸1965): *Geschichte der deutschen Sprache*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Bechert, Johannes / Wildgen, Wolfgang (1991): *Einführung in die Sprachkontaktforschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Berdychowska, Zofia (2001): Gemeinsprachliche Verbvalenz und fachsprachliche Verbvalenz. In: Engel, Ulrich (Hg.), 9–22.
- Brown, Penelope / Levinson, Stephen (1978): Universals in Language Usage: Politeness Phenomena. In: Goody, Esther N. (Hg.): *Questions and Politeness – Strategies in Social Interaction*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, 56–324.
- Bzdęga, Andrzej (1995): Germanistische Sprachwissenschaft in Polen nach 1945. In: König (Hg.), 160–167.
- Comrie, Bernard (1976): *Aspect*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Cirko, Lesław (2001a): Zur Geschichte der germanistischen Linguistik in Wrocław (Breslau). In: Honsza, Norbert (Hg.), 89–104.
- Cirko, Lesław (2001b): Zur Rolle des Beispiels in Nachschlagewerken zur Grammatik. In: Engel (Hg.), 23–35.
- Czochralski, Jan (1972): *Verbalaspekt und Tempussystem im Deutschen und Polnischen. Eine konfrontative Darstellung*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego.
- Czochralski, Jan (1975): *Gramatyka niemiecka dla Polaków*. Warszawa: Wydawnictwa Uniwersytetu Warszawskiego.
- DAAD (Hg.) (1994): *Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – Polen: 26.9.–30.9.1993. Dokumentation der Tagungsbeiträge*. Bonn: DAAD.

³⁶ Dieser Thematik sind auch die Aufsätze von GRUCZA (1995) und (1997) gewidmet.

- Ehegötz, Erika et al. (1990): *Phraseologisches Wörterbuch Polnisch-Deutsch*. Leipzig: Enzyklopädie.
- Engel, Ulrich, u.a. (1999): *Deutsch-polnische kontrastive Grammatik*. Bd.1/2. Heidelberg: Groos.
- Engel, Ulrich / Tomiczek, Eugeniusz (2000): Abschwächung und Verstärkung als Kommunikationsstrategien am Beispiel des Sprechaktes: Auffordern im Deutschen und im Polnischen. *Orbis Linguarum* 16, 103–109.
- Engel, Ulrich (Hg.) (2001): *Grammatik im Fremdsprachenunterricht aus polnischer Sicht. Beiträge zu den Karpacz-Konferenzen 1999 und 2000*. Bonn: DAAD.
- Glück, Helmut (1979): *Die preußisch-polnische Sprachenpolitik: eine Studie zur Theorie und Methodologie der Forschung über Sprachpolitik, Sprachbewusstsein und Sozialgeschichte am Beispiel der preußisch-deutschen Politik gegenüber der polnischen Minderheit vor 1914*. Hamburg: Buske.
- Goffman, Erving (1967): *Interaction Ritual: Essays on Face Behavior*. Chicago: Aldine.
- Golonka, Joanna (2001): Nominalisierung und nominale Ausdrucksweise in einer Fremdsprachengrammatik. In: Engel, Ulrich (Hg.), 68–79.
- Grodziński, Eugeniusz (1977): Rola formuł grzecznościowych w językach współczesnych. *Poradnik Językowy* 7, 305–310.
- Grucza, Franciszek (1995): Zur Geschichte und Bedeutung der deutschen Sprache in Mitteleuropa. In: Popp, Heidrun (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag*. München: iudicium, 717–727.
- Grucza, Franciszek (1997): Mitteleuropa – Deutsch – Auslandsgermanistik. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 23, 297–314.
- Grucza, Franciszek (1998): Aspekte des Deutschen aus polnischer Sicht. In: Kämper, Heidrun / Schmidt, Hartmut (Hg.): *Das zwanzigste Jahrhundert: Sprachgeschichte – Zeitgeschichte*. Berlin, New York: de Gruyter, 118–136.
- Grucza, Franciszek (2001): Deutschunterricht und Germanistikstudium in Polen. In: Helbig, Gerhard et al. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch*. Berlin, New York: de Gruyter, 118–136.
- Grucza, Franciszek et al. (Hg.) (1998): *Deutsch und Auslandsgermanistik in Mitteleuropa. Geschichte – Stand – Ausblicke. Materialien der 1. Konferenz der mitteleuropäischen Germanistik*. Warszawa: Graf-Punkt.
- Hansen, Georg (Hg.) (1994): *Schulpolitik als Volkstumspolitik. Quellen zur Schulpolitik der Besatzer in Polen 1939–1945*. Münster, New York: Waxmann.
- Honsza, Norbert (Hg.) (2001): *Germanistik 2000 Wrocław–Breslau*. Wrocław: Wyd. Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Isačenko, Alexander (1962): *Die russische Sprache der Gegenwart*. Teil I: Formenlehre. Halle: VEB Max Niemeyer.
- Kaszyński, Stefan H. (Hg.) (1994): *Polen – Deutschland – Europa. Bedürfnisse, Möglichkeiten und Beispiele wissenschaftlicher Zusammenarbeit*.

- Protokollband der zweiten wissenschaftlichen Tagung der „Societas Humboldtiana Polonorum“, Poznań, 19.-21.Sept. 1992.* Poznań: Wydawnictwo Naukowe.
- Kątny, Andrzej (1985): Bibliography of German-Polish contrastive studies. *Papers and Studies in Contrastive Linguistics* 20, 141–167.
- Kątny, Andrzej (2001): Kontrastive Analysen Deutsch-Polnisch: eine Übersicht. In: Helbig, Gerhard et al. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch.* Berlin, New York: de Gruyter (= *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft*; Bd. 19), 392–394.
- König, Christoph (Hg.) (1995): *Germanistik in Mittel- und Osteuropa 1945–1992.* Berlin, New York: de Gruyter.
- Kranz, Jerzy (2002): Die Osterweiterung der Europäischen Union: Das Beispiel Polen. In: Bergsdorf, Wolfgang / Herz, Dietmar / Hoffmeister, Hans (Hg.): *Europa. Dreizehn Vorlesungen,* präsentiert u. veröffentlicht durch die Univ. Erfurt. Weimar: RhinoVerlag, 7–16.
- Krzyszowski, Tomasz (1967): Fundamental Principles of Structural Contrastive Studies. *Glottodidactica* 2, 33–40.
- Krzyszowski, Tomasz (1974): *Contrastive Generative Grammar: Theoretical Foundations.* Łódź: Uniwersytet Łódzki.
- Kuczyński, Krzysztof (Hg.) (1991): *Z dziejów germanistyki historyczno-literackiej w Polsce.* Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego.
- Levinson, Stephen C. (1983): *Pragmatics.* Cambridge: CUP.
- Mazurkiewicz-Sokołowska, Jolanta (2002): Die Syntax als Forschungsobjekt der modernen Neurolinguistik. *Convivium* 2002, 281–308.
- Mecner, Paweł / Mazurkiewicz-Sokołowska, Jolanta (2002): Aspekte der Psycholinguistik: Satzambiguität in der Sprachverarbeitung. *Convivium* 2002, 309–342.
- Mommsen, Hans (1994). Die Deutschen und die Republik Polen. Ein dornenreicher Weg zur deutsch-polnischen Verständigung. In: Kaszyński, Stefan (Hg.), 32–47.
- Morciniec, Norbert (1990): *Das Lautsystem des Deutschen und des Polnischen.* Heidelberg: Groos.
- Morciniec, Norbert / Prędoła, Stanisław (1973): *Fonetyka kontrastywna języka niemieckiego.* Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- Morciniec, Norbert / Cirko, Lesław / Ziobro, Ryszard (1995): *Słownik walencyjny czasowników niemieckich i polskich / Valenzwörterbuch deutscher und polnischer Verben.* Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Moulton, William G. (1962): *The Sounds of English and German.* Chicago: Chicago University Press.
- Ostolska, Monika (1996): *Gesichtsbedrohende Sprechakte im Deutschen und Polnischen.* Wrocław: Uniw. (unveröffentl. Magisterarbeit).
- Papiór, Jan (1991): Dzieje germanistyki polskiej 1918–1988 a naukowe zasługi prof. Zdzisława Żygulskiego. In: Kuczyński (Hg.), 51–64.
- Papiór, Jan (1994): Sprachenpolitik in Polen. *Glottodidactica* XXII, 41–54.

- Papiór, Jan (1997): Zur Geschichte der Programme und Studienpläne der polnischen Germanistik (1945–1988). *Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen*, 83–107.
- Prędota, Stanisław (1979): *Die polnisch-deutsche Interferenz im Bereich der Aussprache*. Wrocław: Ossolineum.
- Prędota, Stanisław (1983): *Konfrontative Phonologie Polnisch-Niederländisch*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Rein, Kurt (1983): *Einführung in die Kontrastive Linguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Smereka, Krystyna (1986): *Valenztheorie und Sprachvergleich im Bereich ausgewählter Verbfelder des Deutschen und Polnischen*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego.
- Szulc, Aleksander (1976): *Die Fremdsprachendidaktik: Konzeptionen – Methoden – Theorien*. Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Naukowe.
- Szulc, Aleksander (1994): Methodisches zu einer kontrastiven Lehnwortphonologie – am Beispiel deutscher Lehnwörter im Polnischen. In: DAAD (Hg.), 243–258.
- Szulc, Aleksander (1998): Gestalten und Gestalter der polnischen Germanistik von den Anfängen bis 1960. In: Grucza, F. et al. (Hg.), 334–352.
- Tomiczek, Eugeniusz (1983): *System adresatywny współczesnego języka polskiego i niemieckiego. Socjolingwistyczne studium konfrontatywne*. Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego (= *Acta Universitatis Wratislaviensis* 730).
- Tomiczek, Eugeniusz (1996): Sprechakt: Anrede im Deutschen und Polnischen. *Orbis Linguarum* 5, 267–277.
- Tomiczek, Eugeniusz (1997): Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Polen. *Studia Germanica Posnaniensia* XXIII, 205–213.
- Tomiczek, Eugeniusz / Kucharska, Elżbieta (1996): Die konventionalisierte Höflichkeit. Einige Überlegungen zur polnischen und deutschen Epistolographie. In: Wiktorowicz, Józef (Hg.): *Studien zur deutschen und niederländischen Sprache und Kultur. Festschrift für Jan Czochrański*. Warszawa: Univ. Warschau, Germanistisches Institut, 187–198.
- Vater, Heinz (1975). Werden als Modalverb. In: Calbert, Joseph / Vater, Heinz (1975): *Aspekte der Modalität*. Tübingen: Narr (= *SDG* 1), 71–148.
- Vater, Heinz (1994): Linguistik zwischen Natur- und Geisteswissenschaften. In: Kaszyński (Hg.), 89–103.
- Vater, Heinz (1994, ³2001): *Einführung in die Textlinguistik*. München: Fink (= *UTB* 1660).
- Vater, Heinz (1995): The Tense System of Polish. In: Thieroff, Rolf (Hg.): *Tense Systems in European Languages II* (= *LA* 238), Tübingen: Niemeyer, 153–165.
- Vater, Heinz (1997): Determination im Deutschen und Polnischen. In: Koniuszaniec, Gabriela / Prokop, Izabela (Hg.): *Festschrift für Andrzej Z. Bzdega zum 70. Geburtstag* (= *Studia Germanica Posnaniensia* XXII), 215–229.

- Vater, Heinz (1998): Zum theoretischen Stand der germanistischen Linguistik. In: Gruzca et al. (Hg.), 353–376.
- Viëtor, Walter (1882, ²1886): *Der Sprachunterricht muß umkehren. Ein Beitrag zur Überbürdungsfrage von Quousque Tandem*. Heilbronn.
- Vorderwülbecke, Klaus (1976): Anredeformen und Selbstbezeichnungen im Deutschen und Japanischen. In: Stickel, Gerhard (Hg.): *Deutsch-japanische Kontraste, Vorstudien zu einer kontrastiven Grammatik*. Tübingen: Narr (= *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* 29), 335–394.
- Zabrocki, Ludwik (1970): Die Methodik des Fremdsprachenunterrichts vom Standpunkt der Sprachwissenschaft. *Glottodidactica* 5, 1–35.
- Żygulski, Zdzisław (1991): Sto lat filologii germańskiej w Polsce. In: Kuczyński (Hg.), 7–26.

